

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 28.

Dienstag den 3. Februar 1903.

18. Jahrgang.



Das Drama im Hause Stolberg-Stolberg. In der Kapelle des Schlosses zu Stolberg versammelten sich am Freitag Abend die fürstlichen und gräflichen Familien Stolberg, sowie Mitglieder der fürstlichen und gräflichen Familien Henburg und Erbach, um der Einsegnung der Leichen der Fürsten Alfred und Wolfgang zu Stolberg-Stolberg beizuwohnen. Nach diesem Trauergottesdienst wurden unter Vorantritt eines Trauermarschalls



und der Geistlichkeit der Grafschaft Stolberg die beiden Särge von je 10 Bergleuten zur Stadtkirche hinabgetragen, flankiert von anderen Bergleuten, die Fackeln in den Händen hielten. Am Portal der Stadtkirche empfing der Magistrat von Stolberg den Leichenzug. Unter Klöngelgäusen und Gebet wurden die Leichen nun in der Kirche aufgebahrt, wo sie inmitten prächtiger Blumenarrangements bis Samstag verblieben. Die Beisetzung im fürstlichen Mausoleum erfolgte am Samstag Nachmittag drei Uhr.

Ein Ehepaar als Opfer des Spiritismus. Kürzlich mußte in Wien ein Ehepaar wegen Geistesstörung interniert werden. Frau Anna G. wurde nach einer dramatischen Szene, die sich in ihrem Wohnhause abspielte, auf Wunsch ihres Gatten, welcher auch beim Transport zugegen war, in die niederösterreichische Landesirrenanstalt überliefert. Bald nachdem der Krankenwagen expediert war, entfernte sich Herr G. unter auffallenden Umständen. Anna G., welche im 31. Lebensjahre stand, war Anhängerin des Spiritismus. Sie war seit 11 Jahren mit Herrn Eduard G. verheiratet und die Ehe war sehr glücklich. Das Paar lebte in bestem Einvernehmen, abgesehen von der Gesellschaft. Nur selten besuchte Frau G. ihre Angehörigen. In den letzten Jahren begann Frau G. plötzlich ein exaltiertes Wesen an den Tag zu legen. Sie kleidete sich überaus auffallend und bald war der Grund ihres sonderbaren Auftretens bekannt;

Frau G. huldigte dem Spiritismus. Sie fragte Bekannte, ob sie nicht ebenfalls in der Nacht dieses oder jenes Geistes gesehen, sie schlug im ganzen Hause Lärm, wenn sie eine leuchtende Hand in der Nacht wahrzunehmen geglaubt hatte. Ihr Gatte der über all dies sehr unglücklich war und ihr die „Geister“ auszureden versuchte, hoffte immer auf eine Besserung in ihrem Zustande. In den letzten Wochen kam es zu mannigfachen Streitigkeiten zwischen den Ehegatten. Frau G. provozierte die größten Skandale, beschimpfte ihren Gatten und beschwor alle möglichen Geister. Sie zitierte Sprüche, verfluchte ihren Gatten und nichts konnte sie beruhigen. Als Herr G. eines Tages nach Hause kam, entstand, wie so oft, abermals ein Zwist. Frau G. wollte wieder eine Geistermanifestation erkannt haben. Nach kurzem Wortwechsel entfernte sich die unglückliche Frau, und als sie nicht zurückkehrte, ging Herr G. sie suchen. Die ganze Nacht hindurch mußte Herr G. auf der Straße herumgeirrt sein. Um 8 Uhr früh begab er sich wieder in seine Wohnung, um dort die Ankunft seiner Frau abzuwarten. Um 7 Uhr früh kam diese. Einige Minuten nach ihrer Ankunft hörten die Hausbewohner einen furchtbaren Lärm. Dort stand Frau G. und, den Zeigefinger gegen ihren in der Haushür stehenden Gatten ausgestreckt, zitierte sie unverständliche Sprüche, dann schrie sie wieder furchtbar, rollte die Augen und gestikulirte mit den Händen. Man konnte nur hören, wie sie ihrem Gatten zuriel: „Du wirst das thun, was ich befehle!“ Herr G. sprach kein Wort, sondern suchte nur durch Abwehren mit den Händen seine Frau zu beruhigen. Alles war vergebens. Die Polizei wurde nun verständigt, und alsbald fand sich ein Rettungswagen ein, in dem die unglückliche Frau gelegt wurde, die dem Arzt und den Umherstehenden von den Geistererscheinungen erzählte und sie verfluchte. Die nun nothwendig gewordene Internierung der Frau G. scheint sich ihr Gatte so sehr zu Herzen genommen zu haben, daß er geistesgestört wurde.

Skandalhandel in Afrika. Aufsehen erregende Mittheilungen über einen blühenden Skandalhandel machte unter Angabe vieler Einzelheiten der Ingenieur Robecchi-Bricchetti in einer Versammlung der italienischen Gesellschaft von Venabir in Mailand. Die Skanderei mit ihrem Gefolge von Schrecken und Grausamkeiten herrscht noch frei in diesem Theile Afrikas, der direkt von Europa verwaltet wird. Der genannte Ingenieur hat berichtet, daß in dieser Kolonie der Verkauf von Sklaven ganz allgemein ist. Die Hauptmärkte befinden sich in Lough und Bardera, wo die italienische Flagge weht; denn die Gesellschaft von Venabir, die diese Kolonie verwaltet, hat es für Rechnung des italienischen Staates, und dieser gibt ihr zu diesem Zwecke eine Subvention und hat ihr das Recht zugestanden, seine Farben aufzurichten. Der Handel von Lough und Bardera besteht nach Robecchi-Bricchetti ausschließlich in der Ausfuhr von Sklaven, die von hier aus auf die Märkte von Obele und Mouablin über Magadischu geführt werden. Und das Schlimmste ist, daß die ganze Bevölkerung Venabirs, mit dem Dolmetscher, der ein Vertrauter des Gouverneurs ist, an der Spitze, sich dem Skandalhandel hingibt. Diese abscheulichen Märkte bezahlen sogar Abgaben; die Papiere, die sie rechtfertigen, tragen die amtliche Beglaubigung des eingeborenen Rabis und die Unterschrift des italienischen Konsults im Dienste der Gesellschaft; die letztere Behauptung wird durch die kürzlich angefertigten Photographien dieser Papiere, die ein Signor Giorgi von Venabir mitgebracht hat, bestätigt. Ein gewisser Cappa, ein ehemaliger Unteroffizier der Marine, hat Robecchi-Bricchetti erzählt, daß er sich während seines Aufenthaltes in Brapa mit dem Somalihauptling Lami verbunden hatte, um einen Skandalhandel zu betreiben; er mußte aber diese Verbindung abbrechen, denn er bemerkte gleich zu Anfang, daß der angebliche Skandalhandel in Wirklichkeit ein Menschenhandel war. Im August des vorigen Jahres theilte der italienische Resident in Brapa dem Generalgouverneur von Venabir mit, daß eine Skandalkarawane in seiner Residenz ankommen würde, daß er den Verkauf dieser Sklaven nur durch Verhaftung der

Karawanenführer verhindern könne und daß er in Folge dessen um die Ermächtigung dieser Verhaftung bitte. Der Resident erhielt aber keine Antwort vom Generalgouverneur. Und der Grund des von dem letzteren beobachteten Schweigens? Wenn er die Ermächtigung zur Verhaftung der Schuldigen erteilt oder förmlich den Verkauf dieser Sklaven verboten hätte, wäre dadurch eine zu bedeutende Mindereinnahme in den Einnahmen der italienischen Handelsgesellschaft von Venabir hervorgerufen worden! Die von Robecchi-Bricchetti gemachten Enthüllungen haben begreiflicher Weise in ganz Italien eine Entzückung hervorgerufen, die alle civilisirten Völker theilen werden.

LOKALES

Wiesbaden, 2. Februar.

* Der geheimnißvolle Bettelstrolcher treibt noch immer in Diebisch sein Unwesen. Unser dortiger 1. Korrespondent berichtet uns unter dem Datum des 1. Februar: Die Frau eines in dem Hinterhof des Hauses Rainerstraße 36 wohnenden Beamten bemerkte gestern Vormittag, daß irgend Jemand in das Schlafzimmer gedrungen sein müsse, weil das Schlafzimmersfenster offen war, auch schmutzige Fußabdrücke auf dem Fußboden diese Thatfache dokumentirten. Der Verdacht, daß etwa Jock der Bettelstrolcher, der Wohnung einen Besuch abgestattet haben könnte, aber verweigert worden sei, erhielt noch Nahrung, als im Laufe des Nachmittags ein fremder Mensch in Arbeiterkleidern in auffallender Weise sich im Hofe zu schaffen machte und hierbei das Parterre scharf inspizierte. Durch dies Gebahren gewarnt, wurde bei Eintritt der Dunkelheit das Haus scharf bewacht und es dauerte auch nicht lange, als der oben erwähnte Unbekannte im Hofe erschien, am Schlafzimmersfenster sich in die Höhe schwang und gerade im Begriff war, in daselbe einzusteigen, als (leider zu frühzeitig) der in der Waschküche auf Posten gestandene Hausbesitzer mit einem Knüttel bewaffnet, herbeieilte, wodurch der eingedrungene Mensch Zeit fand, wieder zurückzuspringen und im Dunkel der Nacht zu verschwinden. Einige zurückgebliebene Gegenstände, ein Saal mit Büchsenfedern und anderen Sachen, sowie ein kleines Körnchen, dürften vielleicht zur Entdeckung des Unbekannten, welcher offenbar mit dem berühmten Bettelstrolcher identisch ist, führen.

* Der Wiesbadener Athletenklub hielt am 26. Januar unter reger Theilnahme der Mitglieder seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus Berichten des Vorsitzenden und des Kassiers konnte man entnehmen, daß die Vereins- und die Kasienverhältnisse günstig stehen. Die Renovation des Vorstandes ergab folgendes Resultat: H. Kahler, erster Vorsitzender, A. Krebs Schriftführer, W.hardt Kassier, M. Müller Stenograph, A. Schneider Beisitzer, die Herren Jache und Vortogeschäft Kassierrevisoren, A. Klotz Jahnenträger, Leo Vortogeschäft und O. Jache Jahnenträger, als Delegierte wurden H. Kahler und W.hardt gewählt.

* Der „Allgemeine Wiesbadener Eisenbahnverein“ feierte am 24. Januar unter Mitwirkung der Gesangsbrüder des Männer-Turnvereins in der Turnhalle, Platterstraße 16, bei sehr zahlreichem Besuch Kaisers Geburtstag. Nach einem von Hrl. Riedel wirkungsvoll vorgetragenen Prolog hielt Stationsvorsteher Gröndler in Vertretung des verhinderten ersten Vorsitzenden die Ansprache, die in einem begeistert aufgenommenen Kaiserhoch ausklang. Zur Aufführung kamen passend ausgewählte Theaterstücke und verschiedene Gesangs- und Solovorträge und wurden gut zu Gehör gebracht. Den Schluß der in schönster Weise verlaufenen Feier bildete das übliche Tanzchen, welches die Vereinsmitglieder insbesondere aber die junge Welt bis Tagesanbruch zusammenhielt.

Montag, Dienstag und Mittwoch

kommen die angesammelten Reste in Wolle, Seide, Waschstoffen etc., zu Roben, Röcken, Blousen, Kinderkleidern etc. geeignet, auf besonderen Tischen zur Auslage. Ganz aussergewöhnlich niedrige Preise, auf jedem Rest zur Einsichtnahme des Publikums vermerkt, bieten für obige Tage eine selten günstige Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkauf guter Qualitäten.

7389

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.

Nachdruck verboten.

Ein Gottesurtheil.

Von Max Treu.

Es war die uralte Geschichte gewesen. Ernst Regeler, der Sohn des Pfarrers in Hohenegg, war aus dem Kloster mit Elise Hohenegg, der Tochter des reichen Grafen gleichen Namens. Zusammen hatten die beiden ihre Kinderjahre verbracht, zusammen waren sie in Feld, Wald und Wiese herumgetollt und zusammen hatten sie ihren Unterricht bei dem alten würdigen Pfarrer Regeler genossen. Und als sie heranwuchsen zum Jüngling und zur Jungfrau, stand ihnen beiden das Bild des andern fest und unauslöschlich im Herzen geschrieben. Als Ernst im Spätherbst des Jahres 1806 nach der unehelichen Verbindung von Jena und Auerstadt hinaus, um für sein zukunftsweisendes Vaterland gegen den Bedränger in Waffen zu treten, da hatte in der schweren Stunde des Abschieds lange Elise's thränenfeuchtes Auge auf ihm gerast, lange ihre zitternde Hand in der seinen gelegen und leise, ganz leise flang die Worte an sein Ohr:

„Rehre wieder, Ernst!“

Aber er lehrte nicht. Ueber seiner Liebe, die er still verborgen im Herzen trug, stand dem stolzen, hochmütigen Jüngling das Vaterland, und unauslöschlich lag gegen den Fremden erfüllt seine Seele, als der Friede von Tilsit den Untergang des preussischen Staates besiegelte, dem die stolzen Erinnerungen des jungen Mannes gehörten. Beseelt von diesem Haß litt es ihn nicht daheim; überall dahin zog er, wo die Waffen gegen den Unterdrücker klangen: nach Spanien, nach Oesterreich und wieder nach der iberischen Halbinsel, endlich nach Rußland, wo er mit jubelndem Herzen Zeuge des großen Gottesgerichts wurde, das auf den Schnee- und Eisgebirgen des Ostens über die unbefiegte Armee Napoleons hereinbrach.

Erst im Frühjahr des Jahres 1813 kehrte er auf einige Tage heim in sein heimathliches Saalthal. Verändert aber trat ihm Elise entgegen; scheu und ängstlich wich sie jedem Blick aus ihm aus, und als er dennoch einmal zu der langersehnten Aussprache ein solches herbeizuführen wußte, hob sie ihr feuchtes Auge flehend und bittend zu ihm auf.

„Frage nicht, Ernst!“ flüsterte sie.

Und von einem neben ihr stehenden Rosenstrauch brach sie mit bebender Hand eine frühe Rose und gab sie dem Befürzten abgewandten Antlitzes. Dann war sie schnellen Schrittes davon geeilt.

Die Rose aber war weiß.

Ernst fühlte, was sie zu bedeuten hatte, und bald erfuhr er, was er bis dahin noch nicht gewußt. Die Vermögenslage des Grafen Hohenegg war infolge der Kriegsjahre und des unehelichen Kindes, der auf dem Vaterland lastete, von Jahr zu Jahr schlechter geworden; sein Credit, soweit in den traurigen Zeiten ein solcher überhaupt zu erlangen gewesen, war erschöpft, und wollte sich der Graf nicht vor die Nothwendigkeit gestellt sehen, als hilfloser Mann von dem Jahrhundert alten Erbe seiner Väter in die Fremde zu ziehen, so mußte irgend ein helfender und entscheidender Schritt gethan werden. Er hatte eine lange Unterredung mit seiner Tochter, in der er ihr seine ganze Nothlage vorstellte, und als Elise tief erschüttert sein Zimmer verließ, lag die Nahe eines festen Entschlusses auf ihren Lippen. Noch am selben Tage ging ein Brief von ihrer Hand an den sehr reichen fränkischen Grafen Clemens Altenstein ab, der sich vor kurzem um sie beworben. Wenige Tage danach schon trat dieser ein und in aller Stille wurde die Verlobung der beiden auf Schloß Hohenegg gefeiert. Um ihren Vater zu retten und das Erbe ihrer Ahnen zu erhalten, hatte das hochmütige Mädchen ihr Herz zum Opfer gebracht. Niemand merkte ihre Kämpfe, niemand die in bangem Schmerz durchwachten Nächte an, in denen sie sich mit ihrem Entschlusse vertraut gemacht und ihre Jugendliebe eingeklagt hatte.

Das war es, was Ernst Regeler erfuhr. Wild bäumte sich sein Herz gegen die Macht der Thatfache auf; einen Augenblick war er entschlossen, alles an alles zu setzen und die Geliebte, von der er wußte und fühlte, daß ihr Herz noch wie vor nur ihm und ihm allein gehörte, mit rücksichtslosen Worten dem Grafen Altenstein zurückzufordern. Aber er verwarf den Gedanken schnell wieder, schnell, wie er gekommen. „Was denn? Was dann?“ so fragte er sich. Und er fand die Antwort nicht auf diese Frage. Am Abend desselben Tages noch reiste er ohne Abschied zur Armee zurück.

Auf seiner Brust aber trug er die weiße Rose.

Die Hochzeitsfeier in der kleinen Dorfkirche ist zu Ende. Graf und Gräfin Altenstein fahren zum Schloß des Grafen Hohenegg. Der letztere folgt mit anderen Gästen in einem zweiten Wagen.

Er hatte sich die Hochzeit seines Lieblings, seiner einzigen Tochter, doch anders gedacht, als sie heute ausgefallen war. Freude, Trübel und Jubel hatten herrschen sollen an diesem Tage in Schloß Hohenegg und die sämtlichen Umwohner der gräflichen Herrschaft im Saalethal von Jena bis Naumburg hatten Theil daran nehmen sollen. So hatte der Graf früher gedacht — und wie war nun alles so anders geworden. Wie so anders hatte sich die Feier gestaltet!

Vor einigen Tagen war ein Brief eingetroffen, den ein preussischer Militärarzt aus dem Dorfe Stahmeln an den Grafen Hohenegg geschrieben. Darin hatte die Kunde von Ernst Regeler's schwerer Verwundung bei Mödern am 16. Oktober gestanden und nur wenig Hoffnung hatte der Arzt auf Wiederherstellung des Kranken geben können.

Todtensbleich war Elise bei dieser Mittheilung geworden und erschüttert war sie dem Vater an das Herz gesunken. Und auch ihm selbst war es eine schwere Botchaft, die er da erhalten hatte. Hatte er doch den Verwundeten wie einen Sohn geliebt und war seiner Jugend allezeit ein treuer Berater gewesen. Er war entschlossen, ohne Verzug mit seiner Tochter nach Stahmeln an das Lager des Schwerverwundeten zu eilen und ihm vielleicht zum letzten Male in die treuen Augen zu sehen. Schon standen die Kesselfedern gepackt, als dem Grafen plötzlich ein schwerer Schwindel überkam und zu jeder Reife unfähig machte. Mit Mühe nur und unter beständigem leisen Schmerzensstöhnen hatte er heute der Trauung seiner Tochter in der Kirche beiwohnen können.

Und Elise selbst?

Seit jener Unglücksbotchaft vom Leipziger Schlachtfeld war der letzte Rest von Farbe aus ihren einst so frischen Wangen gewichen. Still und wortlos schritt sie durch die Zimmer und über der ganzen jugendlichen Gestalt lag es wie ein Schleier von Wehmuth und Enttäuschung.

Man hatte anfänglich die Hochzeit verschoben wollen und nur auf das Drängen des Bräutigams, Grafen Altenstein, der im diplomatischen Dienst stand und in diesen aufgeregten Zeiten, die den Diplomaten alle Hände voll zu thun gaben, eine Verlängerung seines Urlaubs nicht erreichen konnte, hatte die Trauung doch noch an dem bestimmten Termin, zu Anfang November stattgefunden.

Aber wie still, wie ruhig alles vor sich gegangen! Kein freudiges Lächeln der Braut, kein Jubellaut aus ihrem Munde — ernst und gemessen alles, was sie that und sagte; kühl und förmlich hatte ihr Ja! vor dem Altar geklungen, und ihr ganzes Wesen war wie das eines Menschen, der das, was er that, ohne seines Herzens Zustimmung that und nur deshalb that, weil er auf Grund einer einmal eingegangenen Verpflichtung nicht anders handeln zu dürfen glaubte.

So war es kein Wunder, wenn der Graf Hohenegg in gedrückter Stimmung aus der Kirche heimfuhr. Als er gestützt auf zwei Diener in seinem Gemach angekommen war und sich in seinem Lehnstuhl niedergelassen hatte, wurde ihm zu seinem Erstaunen gemeldet, daß ihn ein Offizier vom Vorstich Corps zu sprechen wünsche, der vor etwa einer halben Stunde angelangt sei und ihn erwartet habe. Auch die Frau Gräfin Altenstein, so meldete der Diener weiter, warte der Offizier sprechen zu dürfen; auch an sie ginge seine Botchaft.

„Es wird von Ernst sein!“ sprach Hohenegg leise. Und laut sagte er hinzu: „Sagen Sie meiner Tochter, ich liebe sie und ihren Gemahl zu mir bitten und dann führen Sie den fremden Offizier zu mir!“

Gleich darauf waren der Graf und die Gräfin Altenstein im Zimmer. Einen Augenblick später trat der Offizier ein.

Erwartungsvoll hingen Aller Augen an der jugendlichen schlanken Erscheinung mit offenen, sympathischen, aber tiefen Augen.

Der Graf streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich heiße Sie willkommen in Schloß Hohenegg. Herr Leutnant —“

„Von Schöch, vom Leibregiment!“ fiel der Andere mit leichter Verneigung ein.

„Sie bringen uns ohne Zweifel Nachrichten über das Befinden Jemandes, der uns allen nahesteht?“ fuhr der Graf fort. „Wir haben mit Spannung auf das Eintreffen von Botchaften gewartet — wie geht es Ernst Regeler?“

Um einen Ton tiefer klang die Stimme des Fremden, als er entgegnete:

„Ich habe nur den letzten Gruß eines Todten ausgesprochen!“

Mit leisem Aufschrei sank die Gräfin Altenstein in einen Sessel; ein seltsamer Laut drang aus ihrer Brust ähnlich demjenigen, der entsteht, wenn auf einem zerbrochenen Instrument eine Saite zerreißt.

Erstochen wandten sich Aller Augen der Gräfin zu.

„Es ist nichts“, sagte diese ruhig. „Sprechen Sie weiter, Herr Leutnant!“

„Erzählen Sie uns vom Ende Ernst's, der mir wie ein Sohn lieb gewesen ist!“ bat auch der Graf, nachdem sich die Erregung gelegt.

„Auch ich“, nahm der Offizier das Wort, „bin bei Mödern verwundet worden und der Zufall wollte, daß ich im Lazareth der Lazarethnachbar Ernst Regeler's wurde. Von seiner Verwundung haben Sie schon erfahren und auch davon, daß die Aerzte seinen Zustand für hoffnungslos ansahen. Weist dämlich er in bewußtlosem Zustande hin und nur zuweilen stahl sich ihm ein Name, der Name Elise, über seine Lippen. Meine Verwundung war nur leicht und ich konnte bald das Lager verlassen. Als der Tod an Ernst herantrat, war er, wie das oft zu geschehen pflegt, bei klarem Bewußtsein, und da bat er mich, als er hörte, daß ich wieder zur Armee reisen werde, vorher bei Ihnen, Herr Graf, einzufahren und Ihnen seinen letzten Gruß und seinen wärmsten Dank für alles Gute, was Sie ihm gethan, zu bestellen. Das thue ich hiermit und damit ist der erste Theil des Auftrages, den mir der Sterbende gab, erledigt.“

Er schloß einen Augenblick, ehe er fortfuhr:

„Der zweite Theil meines Auftrages geht an die Frau Gräfin Altenstein oder wie Ernst mir zu jener Zeit noch sagen konnte, an die Comtesse Elise Hohenegg. Der Todte hat von mir das feierliche Versprechen verlangt, meinen Auftrag an Sie, Frau Gräfin, treu und sicher auszuführen und ich komme seinem Wunsche nach. Vor seinem Scheiden aus dieser Welt übergab mir der Hingegangene eine weiße Rose, die er, wie er mir anvertraute, einst von Ihnen, gnädigste Frau, erhalten hatte. Es war eine weiße Rose und auf seiner Brust hatte er sie stets verwahrt gehabt. Sie hatte ihn in die Schlacht begleitet und als er im Lazareth zum ersten Male wieder zu sich kam, war seine erste Frage nach diesem seinem Liebesobjekt gewesen. Da er sie aber betrachtete und — ich habe die Pflicht, ein wahrheitsgetreuer Berichterstatter zu sein — an seine Lippen ziehen wollte, traute er seinen Augen nicht und ein freudiges Erschrecken malte sich auf seinem lebenden Antlitz: es war ein Wunder geschehen, die weiße Rose war tiefroth geworden — — — tiefroth von seinem Herzblut, das aus seiner Wunde geflossen. Und diese Rose Ihnen zu übergeben, gnädigste Frau Gräfin, habe ich dem Sterbenden in heiligem Gedenke versprochen.“

Bei diesen Worten legte der Offizier unter tiefer Verneigung ein kleines Kästchen in die Hände der Gräfin.

Zitternd öffnete sie es: eine dunkelrothe Rose lag darin.

In der nächsten Nacht gab es ein heftiges Laufen und Springen im Schloß Hohenegg. Die junge Gräfin Altenstein war plötzlich schwer erkrankt und eiligt herzugekommene Aerzte hatten raschlos erklärt, daß sie nur noch wenige Stunden zu leben habe.

An ihrem Bett lag tiefgebeugt ihr Vater und hielt die erhaltene Hand der Tochter in der seinen.

„Leb' wohl, Vater!“ flüsterte die Sterbende. „Sei nicht böse, daß ich von Dir gehe! Ernst fordert mich zu sich, ich gehöre ihm, nur ihm allein: ein Gottesurtheil hat es uns befohlen! Hohenegg bleibt Dir, mein Vater, der Graf hat es mir versprochen! Mir bleibt nichts mehr zu thun in diesem Leben; laß mich darum dem Traje folgen, der an mich ergangen ist, mein guter Vater!“

Der Graf neigte tiefst sein weißes Haupt.

„Zieh hin, geliebtes Kind, zieh hin! Gegen ein Gottesurtheil sollen die Menschen nicht appelliren wollen! Zieh hin!“

Dann wurde es still, todtstille in dem Gemach. — — — Und als der erste Dämmerglimmer des grauen Novembertages in das Zimmer fiel, küßte der Graf die Stirn seiner Tochter und sank befehlend seine leise bebende Hand an dem jungfräulichen Busen der Todten die dunkelrothe, weiße Rose.

Gedr. Kaffee stets frisch per Pfd. 60 Pfg bis 2,00.
Zucker, 1/2 u. 1/4, per Pfd. 34 u. 36 Pfg.
Linsen und Bohnen, gut sortiert, per Pfd. 12 Pfg.
Reis 12 Pfg., Gerste 14 Pfg., Gerst 16 Pfg., Weizen 22 Pfg.
Weizenmehl Pfd. 12 Pfg., Ockerloose 20 Pfg.
Gemüsenudeln 22 Pfg., Macaroni 24 Pfg.
Garnudeln, 1/2 u. 1/4, per Pfd. 40, 50 u. 60 Pfg.
Grosz takt. Pfannen Pfd. 25, 30 bis 40 Pfg.
Gemischtes Obst, 5—8 Sorten, Pfd. 25, 30 u. 40 Pfg.
Pst. Marzipan per Pfd. 25 Pfg., 10-Pfd.-Kiste 2,00.
Lind. Rahmkäse, 1/2, per Pfd. 35 Pfg.
Borsdgl. Salatöl Sch. 40 Pfg., Nudeln (Bort.) 32 Pfg.
Gar. rein. Schmalz per Pfd. 65 Pfg., Süßrahmmargarine 55 Pfg.
Pol. Vollerhinge 6 u. 8 Pfg., Bratbüdinge 4 u. 5 Pfg.
Selle la Kruuse bei 5 Pfd. 24 Pfg., Soda 10 Pfd. 35 Pfg.
Calmiaferpentinsulfidpulver Pfd. 12 Pfg.
Telef. 125. J. Schaab, Grabenstr. 3.
Cognac, Rum per Fl. 1,25 bis 4,00. 42/161
Erbsen 1-Pfd.-Dose 40 Pfg., Schneidebohnen 2-Pfd.-Dose 32 Pfg.

Butter-Abschlag.
Feinste Süßrahmbutter per Pfd. 1,15, bei 2 Pfd. 1,12, bei 5 Pfd. 1,10. 7183

Consumhalle Moritzstraße 16, Johustraße 2 und Tschelmerstraße 21.

Täglich frisch gebadene Fische
Fischconsum Wilh. Frickel,
Wellstr. 33. Telephon 2234. 617

Eichen- u. Buchen-Brennholz,
geschlitten u. gespalten, ganz trocken, per Centner frei Haus, 1,25
empfehle
Tel. 4259. M. Cramer, Geldstraße 18. 4654

Wasserdichte Bettelwagen
Gesundheits-Binden, I. Qualität p. Dtd. 1 Mk., p. 1/2 Dtd. 60 Pf.
chem. reines Vorhandeltuch
Irrigateure, nach Professor Esmarck, complet mit Schlauch, Matter- und Cylinderröhre von Mk. 1,40 an.
Grosze Auswahl in Suspensorien Cylinderröhren von 50 Pf. an.
Inhalations-Apparate
Lothbinden in allen Preislagen.
Chr. Tauber, Artikel zur Krankenpflege, Kirchgasse 6. Telephon 717. 3867

Rohlen
kann in bester Waare zu den billigsten Preisen liefern und lade jeden ein, sich durch Probebezug von der reellen und aufmerksamen Bedienung zu überzeugen.
la Consum Ruhr 1 u. II Mt. 1,18 bezw. Mt. 1,12 per Centner, 6340
der Aufbereitung entsprechend, in loser Fuhre netto gegen Kasse.
W. Thurmman jr., Wiesbaden, Weststr. 19. Telephon 546 (Birnstein)

Sieberei u. mech. Werkstätte mit Motorenbetrieb
von Jakob Becker, Frankendstraße Nr. 5, empfiehlt sich in allen mech. Arbeiten. Reparaturen an Fahrrädern, sowie Erbsen, Weizen u. dgl. werden prompt und schnellstens ausgeführt. 5388
Specialität:
Erker-Gestelle.
Möbeln. Betten gut und billig auch Zahlungs-erleichterungen, zu haben A. Leicher, Aldeibstraße 46.
Doppel-leitern, haltbare, mit gepreßten Eisenstufen in allen Größen vorrätig. Beste Zeugnisse! Prospekte frei. 6581
Jalousie- und Rollladenfabrik Maxaner, Wiesbaden, Seerobenstr. 22. Telephon 150.



Nr. 28.

(2. Beilage.)

Dienstag, den 3. Februar.

1903

(Nachdruck verboten.)

La rondinella. ¹⁾

Eine Erzählung vom Luganersee von Elsa Bohlmann.

Unheilbrohend, bleiern schwer hing das dicke, schwarze Gewölk an den erhabenen Gipfeln des Monte Caprino, Salvatore, Bre und Monte Boglia. Um die hoch emporstrebenden Felsenmassen des Monte Generoso und Monte Camoghe lagerten die düstern Wolken und trallten sich fest in die Schluchten der Bergriesen, Bliz auf Bliz herniederstehend. Immer heftiger rauschten die Wassermengen herab. Aus der Bucht von Porlezza her pffte der Sturm sein schauriges Lied, die Wogen des aufgewühlten Sees tosend vor sich herpeitschend und trachend zerschellte Welle an Welle an den Ufern. Auf den wilden Wogen des Sees tanzte ein schwankes Boot, verlassen preisgegeben der Wuth der entfesselten Elemente. Jetzt ist es verschwunden, zwischen zwei gewaltigen Schaumkämmen, doch nein, da ist es wieder; emporgerissen aus der Tiefe thront es auf dem Rücken einer zischenden Woge um gleich darauf hinabgerissen zu werden, vielleicht um für ewig zu versinken.

Der düstere Inbiss des Nachens starrte dumpf Brütend vor sich hin, unbekümmert um den Aufruhr der Natur ringsumher und doch rann aus den schwarzen Loden des Mannes das Wasser in winzigen Bächlein hervor, rieselte an seiner bunten Weste, an seinem groben Hemde herab um sich zu seinen Füßen mit dem Wasser, das allmählich durch die Planken des Rahmes gedrungen war, zu einem kleinen See zu vermischen. Längst schon hatte der Bursche die Ruder verloren; nervös spielten seine Finger mit einem kleinen, silbernen Ring, den er aus der Tasche gezogen hatte, dabei wilde Verwünschungen ausstößend. — Ein flammender, greller Bliz, ein trachender Donnerschlag und hoch auf spritzten die empörten Wasser, dicht an der Seite des wilden Fahrers hatte der Bliz in den See geschlagen. Vor Schreck war dem Burschen der Ring über Bord gefallen und schnell neigte er sich über den Rand desselben um sein Kleinod zu erfassen. Umsonst, der See gibt nichts wieder zurück. Festig legte sich das Schifflein auf die Seite als sich der Mann so ungestüm hinausbeugte. Dabei fielen seine Augen auf den Namen des Rahmes „La Rondinella!“

Heiser lachte der Bursche auf. „La Rondinella“ so wurde ja auch sie, Santina, vom ganzen Ort genannt, weil sie so leicht, so fröhlich und munter wie ein Schwalbchen dahinlebte, sich ihrer Schönheit, ihrer Jugend bewußt. La Rondinella! Wer kannte sie nicht die zwanzigjährige Santina, das einzige Kind des alten Cova aus der Osteria in Campione²⁾ mit den tief schwarzen Haaren, den herrlichen dunklen Augen, die so neckisch in die Welt blicken konnten. Santina, die wilde Santina, oh wie er sie geliebt hatte, aber seitdem der neue Boganiere³⁾ dieser Signor Attilio Brusa nach Campione versetzt worden war, wurde Santina gegen ihn selber Silvio Coletti, merkwürdig kühl. Zuerst hatte sie den Eifersüchtigen zwar immer die schwarzen Gedanken ausgerebet und ihn ihren carissimo genannt, so daß er oft, beschämt ob seines Mißtrauens den Arm um die schlanke Gestalt des Mädchens gelegt und ihr zärtliche Liebesworte in das kleine

braune Ohr geflüstert. Narr der er war! Jetzt hatte er ja die nackte Gewißheit, daß Santina ihn betrogen hatte; er hatte dem Anderen weichen müssen, alle hatten sich gegen ihn verschworen, ihn hinausgezwungen auf den wildwogenden See.

In der kleinen Osteria, deren schattiger Garten bis hinunter an das Seeufer reicht, hatten sich sämtliche Burschen und Mädchen bei Ausbruch des Unwetters in die dumpfige, niedere Wirthsstube geflüchtet mit angst erfüllten Augen den gräßlichen Kampf des Bootes verfolgend. Ach daß es auch so hatte kommen müssen!!

Der Sonntag hatte so schön begonnen. Ein strahlender Morgen war über die lieblichen Gefilde heraufgezogen herrlich blaute der Himmel über den flüsternden See; die Bergspitzen waren vom Glanz der Sonne in flüssiges Gold getaucht, als Rondinella die dunklen Augen öffnete und sich lächelnd und noch leise gähnend den Schummer von den schlanken Gliedern schüttelte. Ihrer einfachen Bettstatt gegenüber, zu deren Häupten ein schön gemaltar Christuskopf mild herabsah, hing ein kleiner, halbblinder Spiegel. Was thut's! Die fröhlichen Kinder des glücklichen Südens sind ja so bescheiden und anspruchslos in ihren Wünschen. Noch halb vom Schlafe umfungen blinzelte das junge Mädchen ihrem Spiegelbilde neckisch zu und warf sich schließlich selber mit der kleinen braunen Hand ein Kuschhändchen zu. Ma che! Santa, lachte sie, mach doch keine solche Kindereien mehr, bist jetzt 20 Jahre alt geworden und Silvio nennt mich seine liebe Braut. Eine Braut wiederholte sie ernst, indem sie sich ansah, ihre einfache Sonntagstoilette zu machen. Mio Silvio ich bin Dir gut und will mir auch alle Mühe geben, Dir eine brave Frau zu werden, sprach sie leise vor sich hin aber cara Madonna, ich kann doch andern jungen Männern nicht die Augen verbinden um ihnen zu verbieten mich auch hübsch zu finden, sekte sie lachend hinzu. Sie trällerte schon wieder hell und zwitschernd wie ein Schwalbchen und beilegte sich, ihren Anzug zu vervollständigen. Endlich hatte sie auch das schöne schwarze Haar zu einem Knoten zierlich geordnet; noch einen flüchtigen Blick warf sie ihrem Spiegelbilde zu, dann öffnete sie weit die kleinen Fenster ihres einfachen Mädchenstübchens. Welch herrlicher Sommertag! Gerade dem Häuschen gegenüber strebt der massige Felsenkegel des Monte Salvatore ca. 900 Meter hoch in die Lüfte, an dessen Fuß die schöne schattige Landstraße nach Melide führt. Feierliche Sonntagsruhe! Kein Laut als nur das ewig gurgelnde Geräusch der Wellen drang zu ihr herauf. Lange, lange starrte das junge Mädchen traumverloren in die entzückende Landschaft. Da horch ein Pfiff! Straffer richtete La Rondinella ihre zierliche Gestalt empor und beugte sich weit aus dem niederen Fenster. Rasch und grazios gleitete der erste Dampfer, von Lugano kommend, durch den schimmernden See, eine breite, silberne Furche hinter sich ziehend. Trotz der frühen Stunde hatten sich schon viele Ausflügler auf dem Verdeck des „Gottardo“⁴⁾ zusammengefunden, fast alle dem gleichen Ziel „Monte Tresa“ zustrebend um den schönen Sonntag drüben an den Gestaden des stolzen Lago Maggiore zu verbringen. Bald liegt wieder der See ruhig, gleich einem Spiegel vor den Augen der einsam Betrachtenden. Diese faltet die Hände zum Gebet und leise sinkt sie auf die Knie, den frommen Blick zum hehren Düberantlitz des Gekreuzigten wendend und das heilige Zeichen des Kreuzes über sich machend. Ganz zart wie auf Engelschwingen getragen, bringt ein feiner, silberheller Ton in die Kammer der andächtigen

1) Die Schwalbe.

2) Ein italienisches Dorf am Luganersee, rings vom Schweizergebiet umschlossen, mit eigener Regierung. tgl. Post, und Telegraph.

3) Böllner.

4) aber, aber.

5) Der größte Dampfer auf dem Luganersee.

Verenden, jetzt noch einer und nun noch einer. Hoch oben auf dem steilen Gipfel des Salvatore ruft das Glöcklein der einsamen Bergkapelle die Mäubigen zum Gebet und viele, viele folgen dem Ruf. Fast vor Tagesanbruch erheben sich die Seebewohner von ihren einfachen Lagern; mancher Fischerhahn führt die Frommen aus den gegenüberliegenden Dörfern hinüber an den Fuß des Berges, wo sich dann alle zusammenfinden und gruppenweise unter Absingung frommer Lieder klingen sie den beschwerlichen Pfad hinan um dort oben das Wort Gottes zu hören. Wohl keine Frau oder Mädchen möchte zurückbleiben, wenn die Glocke zur Andacht ruft, und waren es ausschließlich Weiber und zwar aus allen Gauen des Kantons Tessin, welche Baumaterial auf Händen den steilen Monte Vre hinausschleppten, damit man dort oben, hoch über der Menschen Wohnungen ein Kirchlein zu Ehren der Jungfrau Maria baue. 6). Wie viele mögen schon den Blick hinaufgewendet haben von den zahlreichen Fremden, die in jedem Jahre den weithin berühmten „Ceresio“ 7) besuchen, ohne zu wissen, wie mancher Schweißtropfen zur Erde rann, wie manches schwache Weib unter der schweren Last kraftlos zusammenbrach, bis das Kirchlein vollendet auf seinem luftigen Plaze thronte.

Das Glöcklein verstummte und Santina, ein lustiges Vieblein auf den Lippen, flog die enge Stiege hinab, wo ihrer die alten Eltern schon harrten. Heute gab es sehr viel zu thun, denn bei dem schönen Wetter war der schattige Garten der Osteria von vielen Leuten gern besucht. Jung und Alt, theils per Dampfer, theils per Barke eilen nach Campione und ist an schönen Tagen dort speciell die junge Herrenwelt vertreten, ist es doch am ganzen Luganersee bekannt, ja vielleicht noch darüber hinaus, daß sich der kleine Ort Campione durch seine vielen schönen Mädchen auszeichnet. 8)

Rondinella legte noch überall die letzte Hand an, wie ein Wirbelwind flog sie durch das Haus immer und immer wieder etwas findend, was mit dem Ordnungs- und Reinlichkeitsfinn der Famille Cova nicht im Einklang stand; denn im Gegensatz zu den anderen Osterien zeichnete sich die des Cova Pietro durch die größte Sauberkeit aus und Signora Amelia schmunzelte freudig vor sich hin wenn ihr Jemand auf den breiten Rücken klopfte und meinte: Dabbero Signora, 9) bei Euch ist es immer sauber und nett.

Gegen Mittag hatte sich der Wind plötzlich gebreht. Wohl brannte die Sonne in gleicher Kraft auf Wald und Flur hernieder, aber fern am Horizont ballten sich große Cumuluswolken zusammen.

Diese Veränderung vermochte aber nicht die Fröhlichkeit der vielen Besucher zu stören, die bald den Garten der Osteria füllten. Laut lachend, ergöhten sich die Burschen an dem so beliebten Spiel des „giuco al le bocce“ 10) von den feurigen Zurufen der Mädchen herauf, immer wilder und verwegener spielend.

Rondinella und deren Eltern vermochten kaum die durstigen Kehlen alle zu befriedigen. Hochroth vor Anstrengung klapperte sie in ihren zoccoli 11) von einem Tisch zum anderen, immer wieder die geleerten fiaschi und tazze 12) mit frischgefüllten vertauschend. „Rondinella li und Rondinella la“ tönte es dabei fort und fort von den lachenden Burschen und Mädchen. Subito, vengo 13), Santina flog wieder an den Tisch, wo der Durst aber auch gar so groß schien.

„Ja, ja, ich weiß schon Ihr Pietro wollt einen halben fiasco 14) Barbera, Sie Signor Franchini bekommen den gewünschten Chianti und was hat Dein Schatz bestellt Anita? a si mi ricordo 15), er wollte Grigolino, weil Du so gern was Süßes trinkst.“

Rondinella wußte kaum noch wo beginnen und eben flog ihre schlankte Gestalt zu der Spielbahn der schweißtriefenden gincatori hier und dort Gläser und Flaschen vertheilend. Jetzt eilte sie mit einem Bündel geleerter fiaschetti der niederen Hausihäre zu, als sie sich mit einem Male von hinten von zwei starken Armen umschlungen fühlte. Ungerlich machte sie sich los

und roth wie ein kleiner Satan bremte sie sich blitzschnell herum um den Frechen gehörig abzuzanzeln. Na che Rondinella, so heiße mich doch gleich, oder frage mir die Augen aus, lachte ihr Schatz, denn Silvio Coletti war es, der eben das verblüffte Mädchen aus seinen Armen ließ. Rasch heilerte sich ihre Miene auf und eifrig zog sie den Burschen weiter in den Schatten des schützenden Hausflures, die fiaschi nicht gerade sanft zur Erde stellend. Oh wie nett, daß Du kommst, schmeichelte sie, dem Burschen den vollen braunen Arm um den Hals legend und ihm die Lippen zum Kusse reichend, auf die Silvio voller Leidenschaft wieder und immer wieder seinen Mund preßte. Carina mia 16) Rondinella flüsterte er zärtlich und strich liebevoll über das dunkle glänzende Haar der Geliebten fast wäre es mir ver sagt gewesen, Dich heute zu umarmen, fügte er hinzu und plötzlich bemerkte das scharfe Auge des Mädchens, daß Silvio heute ungewöhnlich blaß aus sah. Sie lehnte das dunkle Haupt an seine Brust.

„Silvio, mir ist heute so bange“, hauchte sie und plötzlich rollte eine glitzernde Thräne über ihre Wangen. „Mir ist es, als stehe ich vor etwas Furchtbarem, das sich trennend zwischen uns stellen wird.“

„Kleines furchtames Schwälchen“, versuchte der Mann zu scherzen, „was soll uns denn trennen; Du weißt, daß ich Dich lieb, grenzenlos lieb habe, ja ich bin im Stande für Dich einen Mord zu begehen“, setzte er finster hinzu, wehe dem, der es versuchte. Dich mir und meinen Armen zu entreißen. Wils preßte der Bursche das Mädchen an sein heftig pochendes Herz, so daß Santina einen leisen Schrei ausstieß.

Oh Silvio, böser Mensch, Du thust mir ja weh und Rondinella machte sich aus seinen Armen los. Wenn Du Dir doch nur Deine Eifersucht abgewöhnen wolltest,“ schmolte sie weiter, „Du weißt ja, daß auch ich Dir von Herzen gut bin, aber Du darfst mich nicht so quälen, wenn mich einmal ein hübscher junger Mann liebenswürdig findet, wie damals der neue doganiere, Signor Attilio Brusa.“

In den dunklen Augen des Mannes begann es unheimlich zu leuchten, „immer er und immer er“, preßte er hervor, muß ich denn immer diesen verhassten Namen hören. Santa, bei allem was mir heilig ist, schwöre ich Dir, dieser ewig lächelnde Böllner wird Dich nie besitzen.

„Mein Gott, was hast Du mir“, forschte das Mädchen angstvoll, „was that Dir Brusa zu Leide, daß Du ihn mit Deinem Haß verfolgst, es ist ein so netter wohlgebildeter Mann, fügte sie schelmisch hinzu.“

Silvio konnte sich kaum mehr beherrschen: „Oh ja ein sehr netter wohlgebildeter Mann“ höhnte er, „ein Blaurock ist er, das ist sein größter Fehler und daß ich nicht sein Freund bin, weiß er auch, im Gegentheil. Wir sind Feinde, Todtfeinde“. Der Mann hatte das letzte Wort fast hinausgeschrien, „und da ich Dir nun einmal gesagt, wie wir beide miteinander stehen, so vernimm denn, daß ich ihn ohne Mitleid niedermache, sollte es ihm je einmal einfallen nächstlichstweife meinen Weg zu kreuzen; dank es meinen stinken Füßen und meiner gesunden Lunge daß ich heute bei Dir bin, denn wäre es diese Nacht nach seinem Willen gegangen, per bacco ich würde heute schon auf Staatskosten ernährt.“

„Cara Madonna, was sagst Du da?“ Santina faßte den Burschen an beide Arme und blickte ihn mit erschreckten Augen an. „Silvio, ich flehe Dich an, Du gehst auf Schleichwegen, großer Gott, so rede doch; Du treibst contrabando 18)“

Der junge Mann sah sie herausfordernd an. „Und wenn ich es thäte, bei Gott dieser erbärmliche Böllner soll mich gewiß nicht hindern, mein einträgliches Handwerk aufzugeben. Uebri gens kleine, bekümmere Du Dich nicht weiter darum, komm gib mir einen Kuss und vergiß, was ich Dir nie gesagt hätte, würde mich meine Abneigung gegen den Böllner nicht dazu getrieben haben. Fürchtest Du vielleicht, ich könnte dem schönen Attilio gelegentlich seinen wohlgepflegten Schnurrbart zerkaufen, spottete er weiter, hüten soll er sich, dieser maledetto mit Dir, Santina, schön zu thun oder mich nachts zu stellen versuchen, beides würde er mir mit seinem Leben bezahlen. Drohend, fast wie zum Schwur erhob er seine nervige Rechte.

16) mein Liebchen.

17) kleine.

18) Schmuggel.

Fortsetzung folgt.

6) beruht auf Thatsache.

7) poetischer Ausdruck für den Luganersee.

8) gleichfalls eine Thatsache.

9) In der That Frau — — —

10) Eine Art Kugelspiel. Man findet wohl in ganz Ober-Italien keine Osteria, wo dieses insbesondere beliebte Spiel nicht gespielt wird.

11) Die bekannten Holzpantoffeln.

12) In den Osterien wird der Wein aus breiten Tassen getrunken.

13) Gleich, ich komme.

14) Strohflecken.

15) ach ja, ich erinnere mich.



Feuersgefahr und elektrisches Licht.

Ist die Feuersgefahr zu beseitigen? Leider lautet die Antwort auf diese Frage verneinend. Wir wohnen in brennbaren Häusern, in welchen die meisten Gegenstände überdies dem Feuer eine willkommene Nahrung bieten. Wir hantieren fortwährend mit Feuer; wir heizen mit Kohlen oder Holz, wir beleuchten unsere Wohnräume mit den feuergefährlichsten Dingen, wie Petroleum und Gas. Wir spielen beständig mit leicht entzündlichen Streichhölzern und führen dieselben sogar in der Tasche; die Herren der Sisyphusarbeit rauchen obenein zumeist und geben dadurch zu manchen Bränden Anlaß.

Wenn sich trotzdem die Zahl der Brände verringert hat, so ist das im Wesentlichen der größeren Übung zuzuschreiben, die der Mensch in seinem fortwährenden Kampfe gegen das Feuer erlangt hat. Leider ist vorerst nur geringe Aussicht vorhanden, daß wir die eine Hauptursache von Feuersgefahren, die Heizung unserer Wohnräume, beseitigen können.

Erfolgreicher war dagegen der Mensch in der Beschränkung der Feuersgefahr aus der Beleuchtung, einer Gefahr, welche die allgemeine Einführung des Gases und des Erdöls ungemein gesteigert hat. Diesen Erfolg verdanken wir der zunehmenden Verbreitung des elektrischen Lichts. Feuergefährlich ist dieses Licht, wie jede hohe Wärmeentwicklung, allerdings auch; doch verringert es die Möglichkeit eines Brandes bedeutend.

Wodurch entsteht die Feuersgefahr bei Benutzung von Gas oder Petroleum — Müßel und Kerzen konnten kaum noch in Betracht —? Einmal aus der Berrichtung des Anzündens, sodann aber aus der Flamme selbst. Dazu kommt die Gefahr einer Explosion bei undichten Gasleitungen oder beim unvorsichtigen Hantieren mit Petroleum, beim Umwerfen der Lampe, unvorschriftsmäßigen Auslöschen derselben. Nun, das elektrische Licht beseitigt sämtliche erwähnte Brandursachen, bis auf eine, die von der Flamme selbst herrührende, führt dagegen eine neue ein, die Gefahr aus den nicht genügend oder gar nicht isolierten Leitungsdrähten, aus schadhafte Stellen in denselben und aus deren übermäßiger Erhitzung.

Wir wollen zunächst den ersteren Punkt, die Feuergefährlichkeit der elektrischen Flamme, ins Auge fassen. Hier muß man zwischen den Bogenlampen unterscheiden, deren Licht in freier Luft leuchtet, und den Glühlampen, die in einer luftdicht verschlossenen Glasbirne brennen. Erstere waren allerdings ziemlich feuergefährlich, so lange man aus Retortenkohle geschnittene Kohlenstäbe anwendete, wobei häufig glühende Kohlenstücke zersplitterten und abfielen. Dem ist jedoch jetzt durch die Anwendung von Breßkohl vorgebeugt. Außerdem wird kein vernünftiger Mensch Bogenlampen in einem feuergefährlichen Räume ohne eine sichere Umhüllung aus Glasglocken mit Drahtgeflecht aufstellen. Die Gefahr aus der Bogenlampe selbst ist also sehr gering. Noch harmloser ist aber die Glühlampe. Einmal ist hier die Flamme von der Außenwelt durch eine Glasglocke geschieden, die man obenein mit Drahtgeflecht umgeben kann. Sodann erlischt die Flamme sofort, wenn die Glasglocke zerbricht, und die Luft zum Glühfaden Zutritt erhält. Es gehört also eine besonders unglückliche Verkettung von Umständen dazu, wenn ein Gegenstand in dem Bruchteil einer Sekunde Feuer fangen sollte, der zwischen dem Bruch der Glashülle und dem Erlöschen des Glühlichts verstreicht.

Erster ist die Gefahr aus mangelhaft isolierten und etwa übermäßig erhitzten Leitungsdrähten, die mit leicht Feuer fangenden Gegenständen in Berührung kommen. Sache des Elektrotechnikers ist es, die Leitungsfähigkeit dieser Drähte so zu bestimmen, daß eine übermäßige Erhitzung nicht eintreten kann, und sie so zu bedecken, daß kein Feuer zu entstehen vermag, auch wenn sie sich erhitzen. In dieser Hinsicht steht die Elektrizität demselben Fuß wie Gas und Petroleum. Eine man-

gelhafte oder schadhafte werdende Gasleitung, eine schlecht gebaute Petroleumlampe können ja auch das größte Unglück anrichten.

Ist einmal das elektrische Licht Gemeingut geworden, was nicht allzu lange dauern möchte, so wird es, wie oben erwähnt, die Zahl der Brände aus der Beleuchtung unserer Wohnräume schon dadurch bedeutend vermindern, daß das Anzünden und Ausblasen hier wegfällt. Eine elektrische Lampe braucht nicht angestekt zu werden. Sie erglänzt von selbst blitzschnell, sobald man durch Drehen eines Schlüssels dem Strom zur lichttragenden Kohle Zutritt gewährt, und sie erlischt ebenso schnell durch Zurückdrehen des Schlüssels. Das Anzünden mittels Streichhölzer verweist das elektrische Licht also in die Kumpfkammer. Freilich hat man neuerdings auch zahlreiche zum Teil sehr sinnreiche selbsttätige Gasanzünder konstruiert, die auch für Gasbeleuchtung jede Gefahr beim Anzünden beseitigen; indessen haben alle diese Erfindungen den Fehler, daß sie zuweilen versagen, so daß man vorläufig doch noch nicht ganz auf die althergebrachte feuergefährliche Art des Anzündens verzichten kann.

Alles in allem: Die elektrische Beleuchtung beseitigt die Feuersgefahr nicht; sie vermindert aber diese Gefahr in einem solchen Grade, daß man ihre allgemeine Einführung schon aus Gründen der öffentlichen Sicherheit herbeiführen muß.



Allerlei Wissenswertes.

Die Entfernung des nächsten Fixsternes.

Nach Beobachtungen des Direktors der Sternwarte auf dem Kap der guten Hoffnung ist der leuchtendste Stern im Sternbilde Centaur, der unserer Erde nächste Fixstern. Man darf jedoch hieraus nicht den Schluß ziehen, daß dieser Fixstern und die Erde in naher Nachbarschaft seien. Könnte die Erdoberfläche mit diesem Sterne durch Eisenschienen verbunden werden, so würde eine auf diesen Schienen mit der Fahrgewindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde dahinbraufende Lokomotive 48 Millionen Jahre gebrauchen, um die Distanz zu durchmessen, und der Reisende, der diese Fahrt mitmachen wollte, hätte nach unserem Eisenbahntarife etwa die Summe von 32 Milliarden Gulden Fahrgebühren zu entrichten.



Aus der Geschichte der Kaze.

Die gewöhnliche Kaze soll von einer in Arabien, Abyssinien oder Nordafrika heimischen Art herkommen, die den wissenschaftlichen Namen *Felis maniculata* führt. Wie dem auch sei, jedenfalls gehörte die Hauskaze schon in grauer Vorzeit zu den geheiligten Tieren und ihrer Zählung liegt gewiß mehrere Jahrtausende hinter unserer Zeit zurück. Die alten Ägypter verehrten die Katzen, die sie auch einbalsamierten und zwischen ihre Toten beisezten. Sie schmückten mit Steinbildern derselben ihre Grabstätten und Denkmäler und malten Katzen auf ihre Särge. Im Britischen Museum befinden sich einige griechische Vasen aus dem 5. Jahrhundert v. Chr., auf denen Katzen gemalt sind, die unseren heutigen vollkommen gleichen. Bei den alten Römern galt es als ein schlechtes Vorzeichen, wenn man eine Kaze über den Weg laufen und dabei einen Hochzeitszug kreuzen sah, als ein gutes dagegen, wenn man am Hochzeitsabend eine Kaze niesen hörte. Zur Zeit der Kreuzzüge spielte die Kaze bei religiösen Festlichkeiten eine große Rolle. In Aix (Provence) wurde z. B. der schönste Kater des Kirchspiels in Säuglingskleidchen gekleidet in einem prächtigen Schranke zur öffentlichen Verehrung ausgestellt. Jedes Knie beugte sich vor dem Tiere, jede Hand streute ihm Blumen oder entzündete Weihrauch und Peter Murr wurde von allen Seiten als die Gottheit des Tages betrachtet.



Hauswirtschaftliche Regeln.

Erste Bedingung ist praktische Zeiteinteilung. Nie verschiebe man eine Arbeit auf einen anderen Tag, um eine weniger dringende vorzunehmen.

Man fange niemals eine größere, allerlei Umstände verursachende Arbeit an, bevor nicht alles dazu Nötige vorbereitet ist.

Zeitraubende Arbeiten müssen schon mindestens zwei Tage früher angeordnet werden, damit hinreichend Zeit vorhanden ist, die laufende tägliche Arbeit einzuteilen.

Vor Feiertagen oder Gesellschaften, wo es in der Küche viel zu tun gibt, muß schon ein bis zwei Tage früher das Mögliche vorgearbeitet werden, damit es zur Zeit des Gebrauches fertig zur Hand ist.

Notwendige Besorgungen lasse man nicht sich anhäufen, denn es entspringt daraus Verdruss und Verwirrung, und oft müssen sie dann zu einer Zeit hergestellt werden, wo andere notwendige Arbeit liegen bleiben muß.

Mädchenfreundschaft.

Die Macht der Verhältnisse, das bittere Mühsen, oder auch nur die Wandlungen der Zeit — was weiß die fröhliche Jugend von diesen Einflüssen, welche den holden Mädchenträumen ein Ende bereiten und selbst die Erinnerung daran in neblige Ferne rücken! Und so wädhnen die beiden, die in der Pension nur die Unzertrennlichen genannt wurden, daß nichts sie trennen oder ihren Freundschaftsbund lockern könne, ob auch die Schulzeit ihrem Ende nahe war und fortan brieflicher Verkehr das vertrauliche Geplauder für eine Weile zu ersetzen haben würde. Nicht das geringste wollten sie einander verschweigen, was immer sie draußen in der Welt erleben, erfahren würden. Doch wie kam alles so anders! Seltener und seltener wurden die Briefe, spärlicher und dürftiger ward ihr Inhalt, das Leben brachte der einen wie der anderen Ereignisse — gute und schlimme —, die Mitteilung aber unterblieb. Wie wenige Mädchenfreundschaften überdauern die Mädchenzeit! Der Ernst des Lebens, zerstörte Hoffnungen, schwere Pflichten — dann wiederum glückliche Stunden, Freuden im Kreise der Familie, dem Reiche der Liebe, das alles ist stärker, als die Erinnerung an entschwundene Jugendträume. Auch jetzt sind Freunde und Freundinnen da, und die Freundschaften des mittleren Lebensalters sind andere, als die der unerfahrenen Jugend, sie sind erprobt und wohlervorben; dankbar erkennt die Matrone den Wert ihrer bewährten, durch das Leben gereiften Freunde an. Doch der Glanz und die Frische, welche die ersten zärtlichen Mädchenfreundschaften umgaben, werden niemals wiedergefunden. Es müßte eben hierzu die Jugend zurückkehren mit aller Torheit und Harmlosigkeit, ihrem Ueberschwang und Uebermut. Mögen weise Leute immerhin die Schulfreundschaft ver-spotten und ihr ein rascher Vergehen und Vergessen prophezeien; sie ist doch schön in ihrem vergänglichen Reiz, schön wie die Jugend selber, und die Erinnerung daran verklärt noch mitunter das Antlitz der alternden Frau, wenn sie ihre Gedanken zurückschweifen läßt zu den lustigen Neckereien und ausgelassenen Streichen, welche weder Schuldisziplin noch Verneifer zu unterbrechen vermochten. Und einen Schimmer von Wehmut gewinnt auch wohl ihr Auge, sobald sie sich die jugend-

lichen Gestalten und hellen Stimmen der Genossinnen jener Zeit zuredet, in der alle Schwärmerei und Poesie des jungen Gemütes stets der Herzensfreundin geweiht waren.

Praktische Winke.

Ritt für Holzrisse.

Man knetet 500 Gramm mit etwas Wasser gelöschtem Kalk und ein Kilo Roggenmehl mit Leinölsirniß zu einem festen Teig und verstreicht damit die vorher vom Staube gereinigten Fugen.

Rostflecke aus Wäsche zu entfernen.

Etwas Keesalz löst man in kochendem Wasser auf, hält die angefeuchtete Wäsche mit dem Fleck an einen Blechrand oder Deckel eines Topfes, worin Wasser stark kocht und reibt mit einem Lappchen, welches man in die Keesalzlösung taucht, so lange, bis der Fleck verschwindet. Dann spült man die Wäsche rasch in klarem Wasser nach.

In geselligem Kreise.

Verkehrte Sprichwörter.

Ein Zuwerffspiel, bei welchem der eine die Hälfte eines Sprichwortes sagt und der Geworfene die Hälfte eines andern unverweilt daran setzen muß. Der erste wirft den Handschuh und ruft: „Morgenstunde —“ Der zweite schließt daran: „schützt vor Torheit nicht,“ und ruft — den Handschuh einem dritten zuwerfend — „Ende gut —“ Der dritte: „läßt lang hängen.“ — „Guter Rat —“ Der vierte: „so hallt's wieder“ u. s. w.

Namenwechsel.

Die Spielenden vertauschen untereinander ihre Namen, dann nimmt einer — der vorher dazu erwähnt wurde — in der Mitte des Kreises, wo sich zwei Stühle befinden, Platz, ruft einen der Spieler unter dem angenommenen Namen zu sich und erkundigt sich nach diesem und jenem bei ihm. Die Antworten müssen stets im Geiste der gespielten Person gegeben und dabei auch deren Geberden und Gewohnheiten in ihrer Weise nachgeahmt werden. Der erste verläßt nach stattgehabter Unterhaltung seinen Platz, der zweite ruft einen dritten und so fort.

Küche und Keller.

Milchbrötchen mit Frucht-Sauce.

Man befreit eine Anzahl Milchbrötchen von der Rinde und weicht sie dann in Milch, die mit einigen Eidottern zerquirlt ist, ein, bestreicht sie mit dünnen Mandelfstreichen, bäckt sie in heißem Schmalz goldbraun und gibt sie mit Kirsch-, Himbeer- oder Johannisbeersauce zu Tisch.

Braten aufzuwärmen.

Die beste Art, angeschnittenen Braten im ganzen Stück oder in Scheiben zu wärmen, besteht darin, denselben in ein glasiertes Kasserol oder in eine tiefe Porzellanschüssel zu legen, die Bratensauce mit der Fettkruste darüber zu gießen oder, falls die Sauce nicht fett ist, etwas frische Butter auf den Boden der Schüssel zu legen, dieselbe fest zuzudecken und auf einen Topf mit kochendem Wasser eine halbe oder eine ganze Stunde in die Ofenröhre zu stellen; ebenso kann man den Braten und die Sauce im Kasserol in einem bain-marie wärmen, doch muß das Fleisch häufig begossen werden, und die Sauce darf keinesfalls zum Kochen kommen.